

Medien in Familie und Peer-group

Über die Rolle und Bedeutung von Medien für Kinder und Jugendliche ist bereits viel geforscht worden. Die meisten Untersuchungen beschränkten sich jedoch darauf, dies zu einem gegebenen Zeitpunkt bei Kindern oder Jugendlichen eines bestimmten Alters zu tun. Erstmals ist in Deutschland nun in einer sogenannten Längsschnittstudie die Rolle der Medien bei Jugendlichen über mehrere Jahre hinweg erforscht worden. In dem Projekt „Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familie und Peer-group“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in München wurden Jugendliche zunächst im Alter von 13 bzw. 14 Jahren befragt, danach noch einmal im Alter von 15 bzw. 16 Jahren und abschließend noch einmal im Alter von 17 bzw. 18 Jahren. Dadurch ist es möglich, Veränderungen in der Rolle der Medien anhand einzelner Medienbiographien von Jugendlichen nachzuvollziehen. Zusätzlich zu den Jugendlichen wurden auch deren Eltern befragt. Die Ergebnisse der ersten Befragung der 13- bzw. 14jährigen Jugendlichen liegt nun vor.

Ziel der Untersuchung war es nicht, mögliche Wirkungen der Medien zu erforschen. Im Mittelpunkt standen vielmehr die Erfahrungen, die Jugendliche mit Medien machen: „Wer jedoch den Alltag von heutigen Familien genauer anschaut, wird beobachten, daß Jugendliche auf vielfältige Weise mit den Medien umgehen und dadurch jeweils spezifische Medienerfahrungen vor dem Hintergrund ihrer Alltags- und Lebenssituationen machen“ (S. 16). Befragt wurden insgesamt 22 Jugendli-

che, die aus Familien der unteren und mittleren Mittelschicht stammten. Die Entscheidung, Jugendliche in diesem Alter erstmals zu befragen, beruht darauf, daß mit 13 und 14 Jahren der Abschied von der Kindheit und der Beginn der Pubertät stattfinden. Neben traditionellen Erziehungsinstitutionen wie Schule und Elternhaus erlangen jetzt die Gruppen der Gleichaltrigen, die sogenannten Peer-groups eine größere Bedeutung. Es ist auch die Zeit, in der sich der Verlauf der „kulturellen Sozialisation“ der Jugendlichen entscheidet – und dabei spielen Medien eine wichtige Rolle. Hierzu stellen die Autoren fest: „Die Medien zeigen den Kindern und Jugendlichen insgesamt eine Vielfalt an Welten, Lebensstilen und Ansichten; auf der einen Seite vermitteln die Medien vertraute Welten, auf der anderen Seite erfahren sie über die Medien Situationen, Themen und Probleme, die unmittelbar mit ihrem gegenwärtigen Alltagsleben wenig zu tun haben, jedoch zukünftige Erfahrungen vorwegnehmen können oder utopisch-fiktionalen Charakter haben ... Aber das Wissen der Kinder und Jugendlichen heute ist durch die Medien ein anderes geworden: Sie wissen mehr von der Erwachsenenwelt als früher, sie wissen oft mehr von den Medienwelten als die Erwachsenen selbst. Dadurch haben die Medien die Selbständigkeit der Kinder und Jugendlichen gefördert und vermehrt, was sie in ihren Medienumgangsweisen auch zum Ausdruck bringen“ (S. 22 f). Zu einer der zentralen Entwicklungsaufgaben der 13- und 14jährigen gehört die Ablösung von der Familie, die sich in einer wachsenden Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Ju-

gendlichen zeigt. Daneben gelten als Entwicklungsaufgaben dieser Altersgruppe: das Finden einer psychosexuellen Identität, das Entwickeln eines persönlichen Wert- und Moralsystems, der vertiefende Aufbau gleich- und gegengeschlechtlicher Beziehungen, die zunehmende Orientierung in Richtung Arbeitswelt sowie letztlich auch die Versöhnung mit den Eltern. Um diese Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, suchen die Jugendlichen in den „symbolischen Wirklichkeiten“ der Medien nach Themen, die ihnen dabei behilflich sein können. In diesem Sinn ziehen sie auch persönlichen Gewinn und sozialen Nutzen aus dem Medienangebot. Diese positive Rolle, die den Medien zukommt, zeigt sich sowohl auf einer Beziehungs- als auch auf einer Inhaltsebene. Denn einerseits bedeutet der alltägliche Medienumgang Kommunikation und Interaktion, er stiftet soziale Anerkennung und stellt, wie die Autoren anhand ihrer Ergebnisse zeigen, das „Gemeinsame der Familie“ dar. Andererseits bedeutet dieser Medienumgang aber auch Wissenserwerb, Aufarbeitung von persönlichen Themen, Bewußtmachung von Themen und Problemen etc. Kurz: Der Medienumgang dient der alltäglichen Lebensbewältigung. Die mit den Entwicklungsaufgaben der 13- und 14jährigen verbundenen Themen, die dann auch in den Medien gesucht werden, lassen sich für die befragten Jugendlichen im wesentlichen auf vier Bereiche eingrenzen: Ablösung bzw. Abgrenzung von der oft als dominant erlebten Mutter, Suche nach dem Vater, Erfahrungen mit Freundschaftsbeziehungen und Arbeit am Selbstbild. Diese Themen lassen sich zum Bei-



Jürgen Barthelmes & Ekkehard Sander:

Medien in Familie und Peer-group. Vom Nutzen der Medien für 13- und 14jährige. Medienerfahrungen von Jugendlichen, Band 1. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut (Auslieferung über Juventa), 1997. 42,00 DM, 340 Seiten mit Abbildungen und Tabellen.

spiel in der Faszination für bestimmte Filme wiederfinden. Allerdings zeigen sich hier auch geschlechtsspezifische Unterschiede. So spielen für die Mädchen die Entdeckung des eigenen Körpers, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Aussehen und die Erfahrungen mit Freundschaftsbeziehungen eine große Rolle. Entsprechend sind sie von Filmen wie *Dirty Dancing*, *Basic Instinct*, *Pretty Woman* und *Entscheidung aus Liebe* begeistert. Die zentralen Themen der Jungen sind die Vatersuche verbunden mit der Rebellion gegen die dominante Mutter, die Entdeckung der eigenen Körperlichkeit und Stärke und die Suche nach Anerkennung als Mann. Diese Themen finden sie in Filmen wie *Robin Hood*, *Highlander*, *Top Gun* und den *Indiana Jones*-Filmen. Auffallend war in der Untersuchung, „daß bei den von uns befragten 13- und 14jährigen sich die Vorlieben bei Jungen und Mädchen ziemlich die Waage halten“ (S. 219), wenn es um die Lieblingsgenres geht. An erster Stelle steht das Genre Abenteuer gefolgt von Action, Komödien, Krimis und Science-fiction. Auf der Negativ-Skala der Genres, die die befragten Jugendlichen am wenigsten mögen, stehen Erotik- und Sexfilme an erster Stelle, gefolgt von Heimat- und Liebesfilmen, erst danach kommen Kriegsfilme und Horrorfilme. Bei den Abenteuerfilmen suchen die Jugendlichen nicht nur äußere, sondern auch innere Abenteuer. Die Faszination für die Actionfilme sehen die Autoren darin begründet, daß auf dieser Altersstufe bei den Jugendlichen die Phase des rebellischen Temperaments beginnt. „Zu den Entwicklungsaufgaben dieser Phase gehört demnach auch das Er-

lernen von Ausdrucksformen, die sich insbesondere auf Gefühle beziehen wie ‚Empörung‘, ‚Wut‘ und ‚Aggression‘“ (S. 220). Entsprechend spielen hier Filme wie *Terminator*, *Predator* oder *Rocky* eine große Rolle. Besonders faszinierend sind solche Filme, wenn sie auch noch das Thema der Vatersuche ansprechen: „Eine Filmfigur wie die des ‚Terminators‘ in der Person eines Arnold Schwarzenegger wird als ‚starker Mann‘ zum ‚heimlichen Beschützer und Verbündeten‘“ (S. 220). Horrorfilme können für die Jugendlichen zur Grenzerfahrung werden, bei denen eine gewisse Angstlust eine Rolle spielt. Zugleich kann mit der Vorliebe für Horrorfilme eine Geschmacksgrenze gegenüber der Mutter gezogen werden. Bezogen auf dieses Genre stellen die Autoren als Ergebnis ihrer Befragungen fest: „Zwischen Filmgeschehen und eigener Familiensituation kann möglicherweise ein symbolischer Zusammenhang bestehen, der aber von den Mädchen und Jungen eher unbewußt erlebt wird. ... Im (meist wiederholten) Anschauen solcher Filme können sich die Jugendlichen mit ihren Aggressionen, Gewaltvorstellungen sowie Schutzmöglichkeiten auf symbolische Weise (im Sinne eines ‚Als ob‘) auseinandersetzen“ (S. 223). Die Faszination für Horrorfilme liegt auch darin begründet, daß die Horrorgeschichten oft in der Normalität von Familien angesiedelt sind. Den Autoren zufolge kann ein Filmtitel wie *Friedhof der Kuschteltiere* gleichsam als Motto für eine der zentralen Entwicklungsaufgaben der 13- und 14jährigen stehen, für den „Abschied von der Kindheit“. Den Grund für die Ablehnung von Erotik- und Sexfilmen sehen die Autoren darin, „daß das Ent-

decken der Erotik und Sexualität bei diesen Jugendlichen beim eigenen Körper beginnt und sie mit dem Thema Erotik und Sexualität mehr real als symbolisch beschäftigt sind“ (S. 225). Damit bestätigen sich hier die Ergebnisse der im vergangenen Jahr im Auftrag des Senders Premiere durchgeführten Studie zum jugendlichen Erotikkonsum. Im weiteren werden die Ergebnisse zur Vorliebe der Jugendlichen für Stars sowie die Bewertung einzelner Freizeit- und Medienaktivitäten dargestellt. Leider ist hier nicht der Platz, um alle Ergebnisse ausführlich zu würdigen. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß die befragten Jugendlichen das Medium Film weitgehend dem Fernsehen vorziehen. Während sie in den Spielfilmen nach einer Erweiterung ihrer alltäglichen Erfahrungen suchen, sind sie bei den bevorzugten Fernsehserien vor allem an der Darstellung des alltagsnahen Lebens von Jugendlichen und Familien interessiert. Im Zusammenhang mit dem Kinobesuch der Jugendlichen stellen die Autoren fest: „Die Eltern haben die üblichen FSK-Bewertungen als Richtschnur für ihre Zustimmung und Ablehnung von Kinobesuchen und Videofilmen offenbar weitgehend akzeptiert“ (S. 298). Das Interesse der Jugendlichen an Filmen speist sich aus dem gemeinsamen Interesse an der aktuellen Populärkultur, zu der nicht nur die Filme selbst, sondern auch Mode und besonders Musik gehören. Insgesamt zeigt die Untersuchung, wie sich bei den Jugendlichen auch und gerade in Abgrenzung zu den Eltern Geschmackskulturen bilden. Die bevorzugten Medienangebote stammen meist aus der Populärkultur. Zugleich zeigt sich auch,

wie die eigenen medienbiographischen Erfahrungen der Eltern die Erziehungskonzepte im Hinblick auf die Mediennutzung und den Medienumgang der eigenen Kinder geprägt haben. Die Medien stellen den erzählerischen Stoff für die Bearbeitung entwicklungsbedingter Themen und Aufgaben der Jugendlichen bereit. Zusammenfassend stellen die Autoren fest: „Der Umgang mit Medien sowie die medienbiographischen Erinnerungen sind ein Prozeß der Selbstvergewisserung und bedeuten eine Zunahme an Bewußtsein für sich selbst und den eigenen Lebenslauf“ (S. 320). Dabei suchen sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen in den Medien nach „ihren“ Themen. Durch gemeinsame Medienerlebnisse gelingt es den Befragten auch, den Familienalltag zu vertiefen. „Insgesamt regen die Medien die von uns befragten Jugendlichen und Eltern im besonderen Maße dazu an, zu sich selbst sowie zur (Um-)Welt wieder mehr Stellung zu beziehen, und über sich selbst wieder mehr nachzudenken. In dieser Hinsicht sind nach Aussagen der Eltern die Medien für ihre Kinder ‚entwicklungsfördernd‘“ (S. 330). Doch die Medien stehen keineswegs im Mittelpunkt des Lebens der Jugendlichen. Gemeinsame Aktivitäten mit Freunden und Freundinnen sind ihnen allemal wichtiger.

Die Studie des Deutschen Jugendinstituts bietet einen Einblick in die Medienwelt der 13- und 14jährigen, der bisher seinesgleichen sucht. Selten sind Untersuchungen derart in den alltäglichen Medienumgang eingetaucht. Man darf gespannt sein, welche Ergebnisse die Befragung der Jugendlichen zwei Jahre später erbracht hat, als sie bereits 15 und 16 Jahre alt wa-

ren. Die Ergebnisse werden in einem nächsten Band publiziert werden.

Natürlich stellt die Begrenzung auf 22 Jugendliche aus Mittelschichtfamilien eine gewisse Einschränkung dar. Andererseits ist qualitative Forschung, wie sie hier betrieben wurde, nicht auf große Fallzahlen angewiesen, sondern lebt von der intensiven Auswertung des Materials. Das ist den Autoren dieses Buches, Jürgen Barthelmes und Ekkehard Sander, jedenfalls gelungen. Vielleicht sind ja auch vergleichbare Untersuchungen bei sogenannten Problemfamilien möglich. Denn es ist durchaus vorstellbar, daß der Medienumgang dort etwas anders aussieht als in den Mittelschichtfamilien. Die Lektüre der Studie kann nur allen an Medienpädagogik Interessierten wärmstens ans Herz gelegt werden. Jugendschützer können hier wichtige Einblicke in die Funktion bekommen, die aus ihrer Sicht problematische Filme im Alltag von Jugendlichen spielen. Der besondere Wert der Studie liegt darin, daß sie die Jugendlichen mit ihren Medienvorlieben, ihrem Medienumgang und ihren Entwicklungsthemen ernst nimmt.

Lothar Mikos